

Erscheint
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstags,
Donnerstags und
Sonnabends.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Einundzwanzigster Jahrgang.

Abonnement
vierteljährlich
12 Rgr.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Inserate:
Für den Raum
einer
einspaltigen Zeile
1 Rgr.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigeblasses.“

Glaubhaft erstatteter Anzeige zu Folge haben in den Abendstunden des 15. v. M. in Abth. 78 a. des Eibenstocker Forstreviers zwei Waldbrände stattgefunden, die noch rechtzeitig entdeckt und ohne größeren Schaden anzurichten, gelöscht worden sind. Etwaige, auf die Thäterschaft abzielende Verdachtsmomente bittet man unverweilt anher anzuzeigen.

Königl. Gerichtsammt Eibenstock,

den 28. November 1874.

Landrod.

R.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder des durch Ergänzungswahl completirten und neu constituirten Kirchenvorstandes in Eibenstock sind:

- 1) Dr. phil. **S. J. Rosenmüller**, Pfarrer, Vorsitzender,
- 2) Herr Commerzienrath Kaufmann **Carl Dörffel**, Stellvertreter des Vorsitzenden,
- 3) • Diaconus **Beeg**,
- 4) • Bürgermstr. **Joh. Herrm. Dertel**, zeitw. Protokollführer,
- 5) • Kaufmann **Julius Dörffel**,
- 6) • **Theodor Schulz**,
- 7) • Kürschnermstr. **Ferdin. Fichtner**,
- 8) • Schneidermstr. **Fürchtegott Gläß**,
- 9) • Agent **Ludwig Gläß**,
- 10) • Dr. phil. **Carl Reichel**, Hammerwerksbesitzer in Blauenthal,
- 11) • Biegemstr. **Fürchtegott Hendel** daselbst,
- 12) • Gemeindevorstand **Herrm. Ott** in Wildenthal.

Die mit Actorium versehenen ständige Bevollmächtigten des Kirchenvorstandes sind: Herr Bürgermeister **Dertel** und der unterzeichnete **Pfarrer**.
Eibenstock, am 28. November 1874.

Dr. Rosenmüller.

Zur Frage der Besteuerung des Reichs.

Der betreffende Gesetzentwurf hat bekanntlich die erste Lesung bereits passirt. Obgleich bei derselben nur zwei Redner auftraten, so zeigte sich doch, daß in Bezug auf diese Frage auch im Reichstage keine Einhelligkeit herrscht. Für beide der an's Licht getretenen Meinungen lassen sich Gründe anführen. Uns scheinen jedoch diejenigen, welche der Tendenz der Reichsregierungsvorlage entgegen, eine Besteuerung des Reichseinkommens für in der Ordnung finden, die treffenderen zu sein.

Das Reichseinkommen besteht im Allgemeinen aus den Matrikularbeiträgen und aus dem Ertrage der Betriebsanstalten des Reichs: der Post, der Telegraphie und der Reichseisenbahnen. Und wenn von Besteuerung dieses Einkommens die Rede ist, so ist selbstverständlich die Besteuerung dieser Anstalten von Seiten der Einzelstaaten und der Communen, in denen jene Grundbesitz haben, gemeint.

Wir sind nun auch der Ansicht, daß die Besteuerung von Seite der einzelnen Staaten ein Urding ist, schon deshalb, weil das Reich den dadurch hervorgerufenen Ausfall seiner Einnahmen durch eine entsprechende Erhöhung der Matrikularbeiträge ersetzen müßte; es käme für die Einzelstaaten nichts dabei heraus. Auch erwachsen denselben durch die Betriebsanstalten des Reichs keinerlei Ausgaben und Lasten. Etwas Anderes ist es aber mit der Besteuerung von Seiten der Communen. Wenn die Communen, in denen sich Reichspost — Reichstelegraphie — und Reichseisenbahngelände befinden, das Grundeigenthum des Reichs zur Einkommensteuer heranziehen, und wenn dann das Reich die Matrikularbeiträge entsprechend erhöht, so wird der Betrag der fraglichen Mehreinnahme der betr. Commune keineswegs durch den Betrag des auf die Bürger derselben entfallenden Antheils an der Erhöhung der Matrikularbeiträge ausgeglichen. Denn in den meisten Ortschaften hat das Reich keinen Grundbesitz und es haben bei der Erhöhung der Matrikularbeiträge doch die Gesammtheit der Steuerpflichtigen des Einzelstaates aufzukommen.

Der durch die Besteuerung des Reichseinkommens den betr. Communen gewordene Vortheil würde denselben sonach unter allen Umständen ein solcher bleiben.

Es fragt sich nur, ob dieselben berechtigt sind, auf Kosten der Mehrheit der Staatsangehörigen, ihr Steuereinkommen auf solche Weise zu erhöhen? Diese Frage beantworten wir mit „Ja!“ Der Commune, in welcher das Reich Grundbesitz, Gebäude hat, sind dadurch ohne Zweifel Sorgen, Pflichten und mancherlei Ausgaben erwachsen. Communale Institutionen, wie Polizei, Spritzenwesen, Behörden zur Herstellung und Instandhaltung von Wegen &c. &c., kosten Geld und sind Dinge, welche auch den Reichsgebäuden und Reichsanstalten zu Gute kommen, Dinge, ohne welche Letztere Schaden leiden und ihrer Bestimmung nicht vollständig nachkommen können würden. Diese Opfer bringen jene Communen aber nicht nur in ihrem Interesse, sondern auch in dem der Gesammtheit des deutschen Volkes, mindestens im Interesse des engeren Vaterlandes. Folglich sind jene Communen sehr wohl berechtigt, das Reichseinkommen auf Kosten der Gesammtheit zur Besteuerung heranzuziehen.

Die Einwendungen, welche in den Motiven der Regierungsvorlage gegen die Besteuerung des Reichseinkommens durch die Communen gemacht werden, erscheinen unserer Ansicht nach angesichts der angeführten Momente als unzutreffend.

Die Besteuerung des Reichseinkommens durch die kommunalen Corporationen schädigt weder das Interesse des Reichs noch bereichert sie die Commune auf Kosten der Gesammtheit in ungerechtfertigter Weise.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Die mit dem Landsturmgesetz beauftragte gewesene Kommission hat ihre Arbeiten beendet und mit den Kommissarien des

Bundesraths in allen wichtigen Punkten eine Verständigung erzielt. Es hat sich herausgestellt, daß die Verpflichtungen des Landsturmes durch den neuen Entwurf nicht nur genau in den Grenzen gehalten werden, welche die frühere Gesetzgebung aufstellte, sondern sogar noch enger definiert werden, indem die Bestimmungen über den Zeitpunkt der Einberufung früher viel dehnbarer gefaßt waren, als jetzt. Daß es sich nicht um eine Landwehr zweiten Aufgebots handle, geht schon daraus hervor, daß der Landsturm im Frieden zu keinerlei Dienstübungen oder Kontrollen herangezogen werden kann. Die Erklärungen, welche die Regierungskommissare in der Kommission abgaben, bürgen dafür, daß der Landsturm der Regel nach nicht außerhalb seiner Heimath oder gar außerhalb der Reichsgrenze zur Verwendung kommen wird. Seine Verbindung mit Landwehr-Truppenkörpern, die bekanntlich beinahe zu einem Konflikt geführt hätte, soll nur in ganz seltenen Ausnahmefällen erfolgen, für welche die Kommission bestimmte Normen mit der Regierung vereinbart hat. Die militärischen Vertreter heben hervor, daß eine solche Einreihung der Landsturmpflichtigen in Landwehrkörper nach Umständen sogar im Interesse des Landsturms selbst läge, insofern dadurch ein größeres Aufgebot desselben überflüssig gemacht werden könnte. Nachdem die Befugniß der Regierung in dieser Beziehung in dem Gesetze selbst eine von beiden Seiten acceptirte Schraube erhalten hat, wird das Zustandekommen des letzteren als vollkommen gesichert angesehen.

— Durch ein Anschreiben des Reichseisenbahn-Amtes an sämtliche Eisenbahnverwaltungen wird diesen anheimgegeben, die zu veröffentlichen neuen Fahrpläne in einer angemessenen Anzahl Exemplare selbstständig drucken, und die Druck-Exemplare den an das Publikum zur Ausgabe gelangenden Zeitungen durch Vermittelung der betreffenden Zeitungs-Expeditionen beifügen zu lassen.

— Der deutsche Kronprinz war dieser Tage in Cassel und hatte eine längere Rücksprache mit dem Director des Gymnasiums und einigen Lehrern der Obersecunda, welche sein ältester Sohn, Prinz Friedrich Wilhelm, besucht. „In die inneren Angelegenheiten der Schule“, äußerte der Kronprinz, mische er sich nicht gerne; dagegen wünsche er, daß sein Sohn in allen Stücken eben so wie seine Mitschüler behandelt werde und an jedem Semesterschlusse ein Zeugniß mit Angabe des ihm zukommenden Platzes erhalte.“

Stuttgart. Unsere Stadt beginnt allmählich in einige Bewegung zu gerathen wegen des allgemeinen deutschen Schützenfestes, das im kommenden Jahre hier gefeiert werden soll. Die Ehre war Stuttgart früher schon einmal angeboten, vorsichtig von ihm aber abgelehnt worden, da in jener Zeit die Schützenfeste, von unheimlichen Parteien mißbraucht, sich einigermassen compromittirt hatten. Auch diesmal gingen die Väter der Stadt mit einiger Vorsicht zu Werke, indem sie es nämlich ablehnten, irgend welche finanzielle Garantie auf die Stadtkasse zu übernehmen, und auch in nationalen Kreisen zeigte sich anfangs einige Zurückhaltung, theils in Erinnerung an die unnützen Reden, die auf früheren Festen gehalten wurden, theils weil die hiesige Schützengilde, in deren Händen die Leitung ruht, vorzugsweise aus particularistischen, dem Hofe ergebenen Kreisen sich rekrutirt. Allein bis jetzt hat man Alles vermieden, was der Sache irgend einen Parteianstrich geben könnte, und die Theilnahme ist denn auch allmählich wärmer und allgemeiner geworden, so daß an dem Gelingen des Festes, dem jetzt schon ein außerordentlicher Zustrom in Aussicht gestellt wird, nicht zu zweifeln ist. Das Ehrenpräsidium hat Herzog Eugen von Württemberg übernommen. Als Festplatz wird der neben der Thierarzneischule gelegene, der königlichen Hofkammer gehörige Platz der früheren Maulbeerpflanzung in einer Größe von nahezu 20 Morgen benützt. Dort wird die Festhalle und der Gabentempel aufgebaut, der Platz selbst mit Anlagen und Springbrunnen versehen. Auf der östlichen Seite der Neckarstraße beginnt die 1000 Fuß lange und 100 Fuß breite Feststraße, welche den Festplatz mit dem Schießplatz verbindet und welche bis zum Schießplatz auf beiden Seiten mit Verkaufsbuden besetzt wird. Der lange Stand hat eine Distanz von 1060 Fuß und der kurze eine solche von 600 Fuß; die Breite des Schießplatzes beträgt 800 Fuß. Das Wirthschaftscomité hat nicht versäumt, die Gunst des Bachus, der heuer auch über den Nebengeländen des Neckar freundlich waltete, rasch zu benützen und einen Vorrath von nicht weniger als 240 Eimer „Neuen“ einzutun, deren fröhliche Vertilgung den Schützenbrüdern wohl bekommen möge.

— Die spanische Gesandtschaft in Wien hat zur Kenntniß ihrer Regierung gebracht, daß Don Alfonso von Spanien auf 10 Jahre in der Leopoldstraße in Gräß ein Haus gemiethet habe. Es scheint demnach, daß der Bruder des Prätendenten kein großes Vertrauen in dem Sieg der carlistischen Sache hat.

Sächsische Nachrichten.

Dresden. Die Kosten des hieselbst aufzuführenden Siegesdenkmals sind auf 62,500 Thlr. veranschlagt worden, eine Summe, welche den Stadtverordneten in der gegenwärtigen Finanzlage der Stadt für den Stadtsäckel zu groß erscheint. Unser patriotischer Stadtrath hingegen erachtet die Ausführung des Denkmals für eine Ehrenpflicht und will auch von

einer Vereinfachung des Unterbaues behufs Verringerung der Kosten aus ästhetischen Rücksichten nichts wissen. Falls die Stadtverordneten die Bestreitung der Kosten aus Stadtmitteln wiederholt ablehnen sollten, will der Stadtrath die Genehmigung dazu ertheilen, die Hälfte derselben aus dem Dr. Günz'schen Verschönerungsfond zu decken.

— In seinem neuesten Berichte an seine Wähler schildert Prof. Fröhlich in der „Oberlausitzer Vorzeitung“ eine Abendgesellschaft beim Fürsten Bismarck, wobei er bemerkt: Die meisten Verehrer Bismarck's mögen unwillkürlich sich sein Privatleben denken als ein echt „fürstliches“ im gewöhnlichen, äußerlichen Sinne des Wortes, und die Phantasie der Menschen baut vielleicht hierzu einen großartigen Palast mit Säulenreihen, goldglänzenden Prunksälen, einer Menge betretter Diener, an den reich mit kunstvoller Stukkatur verzierten Decken Reihen von schwer vergoldeten Kronleuchtern, die ein Meer von Licht über die Gruppen der Anwesenden ergießen u. u. Von allen diesen erträumten Herrlichkeiten, wie sie ja hier in Berlin in den palastartig eingerichteten Wohnungen reicher Geldleute vielfach vorhanden sind, ist bei unserem Reichskanzler Nichts zu finden, anstatt dessen vielmehr eine Einfachheit, die man wohl am Richtigsten eine „bürgerliche“ nennt, eine Prunklosigkeit, die heut selbst der Wohlhabende kaum mehr bei sich mag, die aber vielleicht vor hundert Jahren noch für vornehm und glänzend galt. Es fällt Fremden, die sich einen Kaiserpalast als einen mächtigen Prachtbau denken, hier in Berlin schon sehr auf, wenn sie hören oder sehen, daß unser allverehrter Kaiser in einem äußerlich ziemlich einfachen, kleineren, nur einstöckigen (also 2 Etagen hohen) Hause wohnt; es würde sie nicht weniger erstaunen machen, wenn sie die Zimmer des alten, einstöckigen Hauses durchwandeln, in welchem der große Kanzler seine Wohnung und mächtige politische Werkstätte aufgeschlagen hat.

Chemnitz. Wir berichteten vor Kurzem, daß ein Knecht sein Pferd gequält, indem er unter dasselbe ein Bünd Stroh gelegt, solches angezündet und dadurch das arme Thier an mehreren Stellen seines Körpers jämmerlich verbrannt hatte. Nach dem „Chemn. Tgbl.“ ist er dafür zu sechs Wochen Haft verurtheilt worden.

— In Schullwitz bei Schönfeld in der Nähe von Dresden gab bei einer Bankerei der Schneider Fröhlich dem Gasthofsbesitzer Angermann eine Ohrfeige, wodurch dieser so erzürnt wurde, daß er den Schneider zwischen die Knie klemmte und so lange mit der Faust und später mit einem Stuhlgestelle auf ihn losschlug, bis derselbe beunmuthig zu Boden gefallen und zwanzig Stunden später an den erhaltenen Verletzungen, mehren Rippenbrüchen u. u., gestorben ist. Der Gasthofsbesitzer ist bereits in Haft.

— Annaberg, 30. Nov. Wie wohlthätig die Impfung wirkt, zeigt sich gegenwärtig recht deutlich in Scheibenberg. Dasselbst herrschen seit vorigem Monat die Blattern und bedrohen auch die Umgegend. Während nun diejenigen Personen, welche geimpft waren, theils gar nicht, oder in viel geringerer Anzahl von der Krankheit heimgesucht worden sind, sind 24 Ungeimpfte der Krankheit erlegen. Man sollte meinen, solche Erfahrungen müßten doch endlich einmal den Nutzen der Impfung erkennen lassen.

Die Buchthäuslerin.

Novelle

von

J. Krüger.

(Fortsetzung.)

Auch jetzt ging sie nicht hinein. Sie blieb ein paar Schritte davon entfernt stehen, blickte lange und wehmüthig nach den niedrigen Fenstern der Schulstube und trat dann endlich mit gesenktem Kopfe mit der mütterlichen Freundin den Rückweg nach dem Schlosse an.

Als Beide wieder auf ihrem Zimmer waren, verfügte sich Fräulein Herbert in ihre Schlafkammer, wo die bereits gepackten, aber noch unverschlossenen Koffer standen. Sie waren offen geblieben, weil die Gouvernante vor der Abreise noch verschiedene Kleinigkeiten hineinzu legen hatte.

Während sie sich dort beschäftigte, setzte Marie sich an den Tisch und schrieb unter heißen Thränen einen Abschiedsbrief an ihre Pflegeeltern. Die wenigen Zeilen, die sie auf das Papier warf, athmeten die glühendste Dankbarkeit, verbunden mit den heißesten Segenswünschen für ihre Zukunft. Für ihre Flucht gab sie keinen andern Grund an, als daß ein ihr feindliches Geschick, welches aber ewig geheim bleiben mußte, sie dazu zwänge. Sie flehte für sich und ihre Erzieherin um Verzeihung und schloß damit, daß sie die ihr erzeugten Wohlthaten niemals vergessen werde.

Diesen offenen Brief legte sie in ihr Schreibpult, in der sicheren Voraussetzung, daß derselbe erst dann in die Hände ihres Pflegevaters oder seiner Gemahlin kommen werde, wenn der Wagen sie schon weit hinweggetragen.

Bald darauf kam die Stunde, wo Frau von Sandorf nach Marie schickte und sie zu sich zum Vorlesen bestellte.

begl

die

zur

Frä

gel

um

dem

die

sie

der

mete

peits

unter

Müde

dunk

bei

Ich

ich

verdie

hatte,

gespro

Gout

in die

fahren

stand

Schla

dem

Baron

Schla

Ihren

mit se

der W

Aber

liches

genom

Beate

entflo

Wahrh

zusehe

leider

nannte

Schrei

Sohn

Alfred

harrten

die bei

hört, d

die Red

ben wo

bestei

fügte

die Die

sich die

Die Be

Zel

Schloß

bezeichne

—

Erzamen

die Frag

Marie gehorchte dem Befehl, und Fräulein Herbert, wie schon oft, begleitete sie zu der Gnädigen.

Um die zehnte Stunde war die Vorlesung beendigt. Marie und die Erzieherin wurden von der Baronin entlassen.

Sie blieben jetzt still auf ihrem Zimmer, bis sich Alles im Schlosse zur Ruhe begeben. Als die zwölfte Stunde herangekommen, mahnte Fräulein Herbert zum Aufbruch. Sie ging leise hinunter, schob die Kegel der Hinterthüre weg, und ließ den Mann ein, der schon dort harrte, um die Koffer fortzutragen. Er meldete ihnen, daß der Wagen an dem bestimmten Plage stände und machte sich dann an's Werk.

Bitterlich weinend folgte ihm Marie, geführt von der Erzieherin, die ihr Trost und Muth zusprach mit den Worten:

„Deine Flucht ist eine gute That, kein Verbrechen, und Gott wird sie Dir belohnen.“

Es ging jetzt so weit Alles glücklich von Statten. Der Wagen, der außerhalb des Dorfes hielt, wurde erreicht. Fräulein Herbert athmete frei auf, als sie mit Marie die Reiskalesche bestieg. Der Kutscher peitschte auf seine Pferde, sie zogen kräftig an und nach wenigen Minuten lag Schloß Handorf den Frauen schon eine ziemliche Strecke im Rücken.

Wenige Augenblicke später schlüpfte eine kleine Gestalt, in einen dunkeln Mantel gehüllt, hinter einem Gebüsche hervor, das sich dicht bei der Stelle befand, wo der Wagen gehalten hatte.

„Fahrt nur, so schnell Ihr wollt,“ rief eine weibliche Stimme. „Ich weiß, wohin es geht. Man wird Euch einholen und dann bin ich an der eiteln Thörin gerächt und habe die zweihundert Louisd'ors verdient.“

Es war Beate, welche triumphirend diese Worte ausstieß. Sie hatte, was zwischen Fräulein Herbert und Marie in Betreff ihrer Flucht gesprochen worden, versteckt in einem Wandschrank im Zimmer der Gouvernante, dessen Existenz sie nur allein kannte, erlauscht, und war in dieser Nacht den Fliehenden nachgeschlichen, um die Richtung zu erfahren, die sie zunächst einschlagen würden.

Jetzt lief sie, was sie konnte, dem Schlosse zu. Die Hinterpforte stand noch offen. Sie sprang die Treppen hinauf und eilte in das Schlafzimmer der gnädigen Frau, das stets unverschlossen blieb und in dem eine Nachtlampe brannte. Mit lauter Stimme weckte sie die Baronin.

„Gnädige Frau,“ rief sie, „verzeihen Sie, wenn ich Sie im Schlafe störe, aber es mußte sein. Es ist ein schändlicher Verrath an Ihrem edlen Herzen begangen worden. Marie Keiner, die von Ihnen mit so viel Güte und Liebe überhäuft wurde, ist mit Ihrer Erzieherin, der Mamsell Herbert, in dieser Nacht aus dem Schlosse entflohen. Aber das ist noch nicht das Schlimmste. Sie hat zugleich ein schändliches Verbrechen begangen und Ihren kostbarsten Juwelschmuck mitgenommen.“

Frau von Handorf war rasch im Bette emporgefahren. Sie starrte Beate halb ungläubig, halb erschrocken an und fragte dann: „Marie entflohen — ich bestohlen? Aber woher weißt Du denn das Alles?“

„Das will ich Ihnen später erzählen, gnädige Frau. Ob ich die Wahrheit spreche, können Sie sogleich erfahren. Belieben Sie nur nachzugehen, ob sich die Juwelen noch in Ihrer Schatulle befinden die sie leider ja niemals zu verschließen pflegen.“

Frau von Handorf sprang aus dem Bette. Sie eilte zu der genannten Schatulle; sie öffnete das Schmuckkästchen. Es war leer. Ein Schrei des Bornees entfuhr ihrem Munde. Sie befahl Beate, ihren Sohn und die Dienerschaft zu wecken. Nach einigen Minuten stürzte Alfred zu ihr in das Zimmer, während zwei Bediente im Vorsaal harrten. Beate erzählte schnell und mit geläufiger Zunge, wie sie selbst die beiden Frauenzimmer hätte in den Wagen steigen sehen und gehört, daß zwischen ihnen von den kostbaren Juwelen der gnädigen Frau die Rede war. Auch nannte sie den Ort, wohin sie sich zuerst begeben wollten.

Wenn der Herr Baron und die Diener ein paar tüchtige Pferde besteigen, so werden sie die Flüchtigen wohl noch einholen können,“ fügte sie hinzu, indem sie dem Junker einen eigenthümlichen Blick zuwarf.

„Ihnen nach, ihnen nach,“ befahl Frau von Handorf. Während die Diener nach dem Stalle liefen und die Pferde herauszogen, begab sich die Baronin in die Schlafkammer der Erzieherin und Mariens. Die Betten waren unberührt, also hatte Beate die Wahrheit gesprochen.

Zehn Minuten darauf sprengte Alfred mit zwei Dienern aus dem Schloßhofe und auf der Landstraße der Gegend zu, die Beate ihnen bezeichnet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In einer Dorfschule im sächsischen Erzgebirge wurde in einem Examen von der Sündfluth gesprochen. Der examinirende Lehrer stellte die Frage: „Was wurde aus den Menschen, als das Wasser fünfzehn

Ellen über die höchsten Berge ging?“ „Se wurden naß,“ antwortete Müllerlob.

(Neuer deutscher Reichsbote für 1875.)

— Die Industrierritter werden immer erfindungsreicher. Vor Kurzem trat, wie ein Berliner Blatt erzählt, ein nobelgekleideter Herr in ein dortiges Kleidergeschäft in der Lindenstraße, um angeblich einen feinen Ueberzieher zu kaufen. Während er nun mit einem Prachtstück vor dem, dem Eingang gegenüber hängenden Spiegel stand und sein veredeltes Aeußere musterte, schrie plötzlich Jemand von der Straße aus durch die offene Thür in den Laden hinein: „Du Affe!“ Der anscheinend getränkte Träger des Paletots wandte sich um, stürzte hinaus und dem frechen Kritikus nach — und verschwand auf Nimmerwiedersehen mit dem unbezahlten Kleidungsstück, das einen Werth von 25 Thlr. repräsentirte.

— Im Schießhause in Komotau ereignete sich vor mehreren Tagen, wie der „Kom. Anz.“ berichtet, folgende ergötzliche Geschichte. Ein dortiger Kellner, im Begriffe, ins Bett zu steigen, gewahrt plötzlich, daß schon Jemand darin liegt. Bei näherer Besichtigung stellte es sich heraus, daß es ein Affe sei. Das gute Thier, welches seinem Herrn, einen dort anwesenden Schaubudenbesitzer, entlaufen und von diesem schon den ganzen Abend vergeblich gesucht worden war, hatte von der inneren Stadt den Weg nach den Schießhausanlagen genommen, und nachdem es wahrscheinlich promenirt, das Bett des Kellners im Schießhause aufgesucht und sich daselbst bequem gemacht. Der Affe wollte um keinen Preis aus dem Bette, und der Kellner sah sich veranlaßt, in seiner Gesellschaft die Nacht im Bette zu verbringen.

Theater.

Der vergangene Freitag brachte die Dramatisirung des wohlbekannteren H. Schmid'schen Gartenlaubenromans: „Der Loder vom Lindhamerhof“, bearbeitet von W. Everß. Bauer Lindham, der echte Typus jenes bäuerlichen Patriarchenthums, das in zäher Halsstarrigkeit am Herkommen festhaltend, innerhalb des Familientheiles nur den väterlichen Despotismus als Gesetz gelten läßt, verstoßt den der einstigen Erben des Hauses, den ältern Sohn Wolf, der ihn an Gesinnungsweise nahesteht, aber durch extravagante Neigungen das väterliche Mißfallen im höchsten Grade erregt hat. Wolf geht mit einer ambulanten Künstlergesellschaft in die weite Welt, seine Liebe zu Th'res, der als Waise angenommenen Pflanztochter des Hauses, treu bewahrend. Haus und Hof hat der Bösewicht Dickl, der jüngere Sohn, unter dem verderblichen Einflusse des Knechts Brunnensepp zwar erschlichen, muß aber schon nach wenig Jahren mit seinem gleich gesinnten Weibe dem überschuldeten Gute als ruinirter Verschwenker den Rücken kehren. Th'res, die seine geheimen Bewerbungen standhaft abgewiesen hat, hält in den Tagen des Unglücks treu bei dem erblindeten Alten aus und erlebt schließlich die Freude, Wolf zurückkehren zu sehen, dem es noch rechtzeitig gelungen ist, durch das in der Fremde Erworbene das Besitztum der Familie zu erhalten. Th'res wird natürlich sein Weib, nachdem die auf dem Schauplatz der Handlung erscheinende Harfenistin Nanna, ein gewesenes Mitglied der erwähnten Künstlergesellschaft, die ihre geheime Liebe zu Wolf hierher geführt, sich Th'res gegenüber als deren Schwester zu erkennen gegeben, zugleich aber auch den durch Brunnensepp im Herzen der Th'res bezüglich Wolfs Treue erregten Zweifel vollständig zerstreut hat. Ein Schatten von Behmuth trübt die allgemeine Freude, indem die unglückliche Nanna mit dem Bekennnisse ihrer Liebe vom Schauplatz verschwindet. Soviel über Anlage und Durchführung der Dramatisirung selbst. Schmid's Loder ist nach Stoff und Form augenscheinlich geeigneter zur dramatischen Behandlung als Marlitt's „Zweite Frau“, deren jüngst erfolgte Aufführung die allgemeinen Bedenken, die sich der Dramatisirung eigentlicher Romane entgegenstellen, schon merklicher zu Tage treten läßt. — Die Aufführung war wiederum vom besten Geiste belebt. Wir gedenken nur der Darstellung derjenigen Rollen, die das Wesen des Stückes hauptsächlich ausmachen. Die Rolle des Bauers Lindham fordert, daß der innere Zwiespalt, in welchem die Liebe des Vaterherzens zum geistesverwandten Sohne der Unbengsamkeit des gebietenden Herrn vom Hause gegenübersteht, äußerlich scharf ausgeprägt erscheine. Herr Büniger wurde dieser Aufgabe mit Würde und Nachdruck gerecht. Die übersprudelnde Kraftfülle, der unbändige Trost neben eigenthümlicher Weichheit im Charakter des Wolf gelangte durch Herrn Dir. Hohl zum lebendigen, wahrheitsgetreuen Ausdruck. Sein vortreffliches Spiel hob im Besondern auch die an sich recht brave Darstellung der Th'res durch Fr. Siegert. Der bäuerliche Intrigant Brunnensepp gestaltete sich in den Händen des Herrn Feinick zur wohldurchdachten, wirksamen Leistung. Ganz im Besondern aber entwickelte die Darstellerin der Harfenistin Nanna, Fr. Fahnert ein Spiel, das während der Abschieds- u. Abgangscene, abgesehen vom Treffenden der Maske, in Wort u. Mimit sich zur nahezu meisterhaften Leistung gestaltete, deren Anerkennung sich in der gespannten, lautlosesten Stille von Seite des Publikums offenbarte. K.

Die Allgemeine Assecuranz in Triest

(Assicurazioni Generali.)

versichert bei einem Gewährleistungsfond von:

37 Millionen 189,530 Gulden 31 Krz. ö. W.

a) Waaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w. sowie, wofern es die Landesgesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuerschaden.

b) gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billige feste Prämien, und stellt die Policen in Preussisch Courant aus.

Die Gesellschaft zahlte im Jahre 1872 für 12,522 Schäden die Summe von

5 Millionen 31,437 Gulden 87 Krz. ö. W.

Zu jeglicher Auskunft und zur Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent

Carl Lipfert in Eibenstock.

Schnittwaaren = Auction
und Ausverkauf nur noch heute und morgen
im König'schen Locale.

C. Baumann,
Agent und Auctionator.

Dreschmaschinen

für Handbetrieb, welche sich durch verbesserte Construction, wodurch außer reinem Drusch hauptsächlich ein leichter Gang erzielt wird, auszeichnen, desgleichen Göpel, Häckselschneidemaschinen, Getreidereinigungsmaschinen, Krautschneiden, Jauchepumpen, Wasserpumpen, Aräden-, Kibels- und Karrenspritzen, Bierwerkel, Luftdruck-Vierapparate, Delmeapparate u. s. w. empfiehlt zu soliden Preisen und hält stets Lager

F. W. Rachhols,

Maschinenfabrik Buchholz i. S.

Preiscourante gratis. Handdreschmaschinen sende bedingungsweise auch auf Probe.

Tapeten,

Borduren, Rouleaux, Gardinenträger u. Goldleisten, ordinar und fein, theils vorräthig, theils in Mustern, empfiehlt zu Fabrikpreisen

H. Jochimsen.

Die Kaiserl. und Königl.
Hof-Chocoladen-Fabrik

von Gebrüder Stollwerk
in **Cöln** übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in Eibenstock Herrn

Conditor **Ludwig Siegel.**

Einem geehrten Publikum der Stadt und Umgegend von Eibenstock empfehle ich mich zum Stimmen von **Pianosforten** und übernehme auch jede Reparatur an denselben. Geehrte Aufträge bitte ich in meiner Wohnung, Postplatz Nr. 48 bei Frau Wittwe Fleischermstr. Förster abzugeben.

Hochachtungsvoll
C. Neide.

Feinstes

Stollenmehl

empfehle und verkaufe zu den billigsten Preisen

E. Otto.

Jeden Bandwurm entfernt binnen 3 bis 4 Stunden vollständig schmerz- und gefahrlos; ebenso sicher beseitigt auch **Bleichsucht, Magenkrampf u. Flechten** und zwar brieflich: **Volgt, Arzt zu Croppenstedt** (Preußen). [H. 030.]

Seigen-Caffee

von **Andre Goser** in Salzburg empfiehlt

Julius Tittel

am Neumarkt und Postplatz.

Neue **Brünelen, neue Türk. Pflaumen** und **Apfelschnitzel** empfiehlt

Julius Tittel

am Neumarkt und Postplatz.

Das als das feinste Parfüm berühmte

Duisburger Zauber-Wasser

von **Kieh & Co.** in Duisburg a. Rh., welches viel werthvoller als Eau de Cologne, aber dennoch nicht theurer als diese ist, hält zum Einzelverkauf stets vorräthig

E. Hannebohn.

Preise:

- 1 Doppelflasche (ca. 1/2 Liter) mit Patentverschluss (der Pfropfen wird beim Gebrauch des Wassers gar nicht von der Flasche entfernt) 25 Ngr.
- 1 gewöhnl. Flasche mit Patentversch. 14 .
- 1 gewöhnl. Flasche ohne 12 1/2 .
- 1 halbe Flasche mit Patentverschluss 8 1/2 .
- 1 halbe Flasche ohne 7 .

Allen lieben Freunden und Bekannten, welche nicht allein während der Krankheit, sondern auch bei dem Tode und Begräbnisse unseres lieben Gatten und Vaters **Fürchtegott Unger** uns so liebevoll zur Seite standen, sagen wir hiermit nochmals unseren tiefgefühltesten innigsten Dank.

Die trauernde Familie **Unger.**

Oesterreichische Banknoten 18 Ngr. 3 1/2 Wf.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in Eibenstock.

Theater in Eibenstock.

(Eberwein's neuerbautes Local.)

Donnerstag, den 3. Dezember:

Neu einstudirt! Zum ersten Male:

Wilhelm Tell.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller. (Mannheimer Bühnen-Einrichtung.)

Freitag, den 4. Dezember:

Zum ersten Male: (Ganz neu!)

Am andern Tage,

oder: **Moderne Jugend.**

Neuestes Conversations-Lustspiel in 3 Abtheilungen von Otto Birndt. (Repertoirestück der besten Bühnen.) Achtungsvoll

Heinrich Hohl,

Director.

Lampert's Pflaster

heilt sogleich alle Eiterungen — Geschwüre — Geschwülste — Entzündungen — Drüsen — Flechten — Frostballe — offene Wunden — Hühneraugen u. s. w.

Lampert's Pflaster kostet mit genauer Gebrauchsanweisung 2 1/2 und 5 Ngr.

Lager halten die Apotheken in **Eibenstock, Johannegeorgenstadt, Schneeberg** u. s. w.

Kalender für 1875

als:

Neuer deutscher Reichsbote, Stolpener Kalender, Hausfreund,

jede Sorte zu verschiedenen Preisen, sind wieder eingetroffen und empfiehlt dieselben die Buchdruckerei von

E. Hannebohn.

Für eine **Lambourir-Maschine** findet eine gute **Arbeiterin** dauernde Beschäftigung.

Ludwig Eipper.

Geflügel-Verein.

Heute, **Donnerstag**, von Abends 8 Uhr

Hauptversammlung bei

Theodor Petzoldt.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Das echte **Dr. White's Augenwasser** hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist concessionirt, und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. à Flacon 10 Ngr. zu haben bei

E. Hannebohn.

Mr
wöch
Mal
Di
Donn
Sob
Zu
für
einpa
1
rechtl
dem
Staat
Fortl.
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
berg,
Kaufma
das Inf
6, — 3
Stadt
wirth M
Kaufma
Wählend
anberaum